

## SABINE THOLEN - *Le terrier (der Bau)*

### Der Tunnel

Der Tag, an dem ich Sabine Tholen treffen werde, beginnt mit einem Tunnel. Ich freue mich schon darauf, als ich in Bern in den Zug einsteige. Kurz vor Lausanne, nachdem man das Greyerzerland durchquert hat, fährt der Zug durch diesen Tunnel, hinter dem der Blick auf den Genfersee immer wieder zur Überraschung wird. Vor einem liegen dann die Weinberge am Hang zum See, auf dem der Wind Wellen wirft. Bei klarem Wetter sieht man in der Ferne die Spitzen der französischen Alpen in die Höhe ragen. An diesem Tag verschlafe ich die Aussicht aber. Ich wache erst auf, als sich der Zug bereits Genf nähert. Kurze Zeit später stehe ich mit Sabine in ihrem Atelier in einem alten Manufakturareal im Quartier La Jonction und blicke auf das Bild eines anderen Tunnels. Die zweigeteilte Fotografie, die den Titel *Le terrier (der Bau)* trägt, zeigt die Innenansicht eines Tunnels aus hellem, grauen Spritzbeton. Der dunkle, nur von vorne beleuchtete Gang liegt genau in der Mitte. Am linken und rechten Bildrand kommen die Wände näher. Die poröse Oberfläche schimmert an manchen Stellen hellgrün. Sabine Tholen hat den Tunnel so vorgefunden, wie er nun auf der Fotografie zu sehen ist. Das Bild ist Teil einer andauernden Auseinandersetzung mit manipulierter Landschaft. Auf Ausflügen im Genfer Umland, im Jura oder im Bergell trägt Sabine Tholen ihre Sammlung an künstlichen Gebilden fotografisch zusammen. Da gibt es die Fotografien von befestigten Hängen. Auf einer Fotografie hat sich Spritzbeton wie eine zweite Haut über einen Baumstumpf gelegt, der nun als skulpturale Störung aus dem Hang ragt. Eine andere Serie zeigt verwitterte Panzersperren aus dem zweiten Weltkrieg, im Volksmund *Toblerone* genannt, die nun, sinnentleert, wie eine künstlerische Setzung in der Landschaft wirken. In den Fotografien von Sabine Tholen erhalten die brutalen Eingriffe in die Natur eine Schönheit. Im Dada würde man sagen: Schön wie das Zusammentreffen von Spritzbeton und Erdmasse auf einer Plakatwand.

### Der Bau

Vor dem Fenster von Sabine Tholens Atelier ragt ein riesiger Baumstamm in die Höhe. Im Herbst fällt das Licht durch die gelbe Baumkrone gefärbt warm auf die Tische im Innenraum. „Ja, ich fühle mich hier drin manchmal schon wie ein Maulwurf,“ lacht die Künstlerin. Die Räume liegen im Souterrain, wir sind auf einer Höhe mit den Baumwurzeln. Sie erzählt von Franz Kafka und seiner Erzählung über ein Tier, das sich in seinen Bau zurückzieht und aufgrund eines andauernden Geräusches paranoid wird. Sie hatte sich schon länger mit der Idee des Tunnels beschäftigt, als sie Kafkas Geschichte las, die wiederum zum Titelgeber für ihr Bild wurde. Diese Beklemmung und das Gefühl von Enge, das Kafka beschreibt, werden auch in der Fotografie spürbar. Ich sehe mir den Tunnel genauer an. Wenn ich mir versuche vorzustellen, wie es ist, in diesem Tunnel zu stehen, dann kommt mir kein Klang, kein Geruch dazu in den Sinn. Auch Bewegung kann ich keine darin entdecken. Stattdessen herrscht absolute Starre. Vielleicht überlege ich deshalb kurz ob das Bild echt ist, oder nicht doch gerendert wurde. Eine Annäherung an einen Tunnel, vom Computer errechnet, mit dem Ziel mein Auge zu täuschen. Computergeneriert? Aber nein, der grünliche Schimmer auf dem Spritzbeton ist echt. Die Präzision, die ich wahrnehme, hat mit Sabine Tholens Arbeitsweise zu tun. „Observation, Focalisation, Fragmentation, Recomposition,“ nennt die Künstlerin als vier Leitbegriffe für ihre künstlerische Praxis. Auch das Bild *Le terrier (der Bau)* geht über eine reine Naturaufnahme hinaus. Mit der zentralen Setzung des Fluchtpunkts erhält das Bild seinen Fokus, durch die Aufteilung auf zwei Plakate wird es fragmentiert und bei der Betrachtung wieder zu einem Bild zusammengefügt.

### Die Dunkelheit

Am nächsten Tag erhalte ich noch eine Nachricht von Sabine. Sie habe während den Vorbereitungen für die Ausstellung bei FELIX oft an die Wahl in den USA denken müssen. Vielleicht sei das Sujet ja auch damit verknüpft? Es folgt ein Foto einer Buchseite, auf der steht „Die Nachwelt wird es nicht fassen können, dass wir abermals in solchen dichten Finsternissen leben mussten, nachdem es schon einmal Licht geworden war.“ - Sebastian Castellio in 'De arte dubitandi' 1562. Ein dunkler Tunnel in politisch unsicheren Zeiten verheisst ja meist nichts Gutes. Und doch bergen Tunnel gleichzeitig auch das Versprechen auf Besserung. Man weiss schliesslich nie, was sich am anderen Ende des Tunnels befindet. Rebecca Solnit beschreibt in ihrem Buch „Hope in the Dark“ die Dunkelheit als hoffnungsvolles Element. Sie hält es mit Virginia Woolf, die 1915, nur sechs Monate nach dem Beginn des ersten Weltkriegs, in ihrem Tagebuch festhielt: „Die Zukunft ist dunkel, was - im Ganzen gesehen - wohl das Beste ist, was die Zukunft sein kann, finde ich.“ Gerade die Ungewissheit sollte uns optimistisch stimmen. Es ist alles möglich. Vielleicht erwartet uns auf der anderen Seite des Tunnels ein atemberaubender Blick auf den Genfersee. Wir wissen es nicht.

Rebecka Domig

Sabine Tholen (\*1974) hat an der Haute Ecole d'Art et de Design in Genf und am Central Saint Martins College of Art and Design in London studiert. Sie lebt und arbeitet in Genf.